

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 30 (1947)
Heft: 5

Artikel: Optimismus im Priesterleben
Autor: J.E
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tionskreis der Religion zieht, nämlich die Grausamkeit, ist zu einem großen Teil sozial bedingt, d. h. es ist eine Frage der sozialen Ordnung, ob innerhalb derselben die Haßgefühle der Menschen oder ganzer Menschengruppen sich zu sadistischer Höhe steigern, wie wir dies erst kürzlich schaudernd miterlebt — und vielfach am eigenen Leib erfahren haben. Jedenfalls ist es der sogenannten christlichen Nächstenliebe in nahezu 2000 Jahren nicht gelungen, den die Welt durchtobenden Haß zu mildern, geschweige denn zu unterdrücken. Im Gegenteil. Auf dem Boden der Religion gedeiht in hervorragendem Maße die Unduldsamkeit, sowie der Haß gegen Anders- und Ungläubige. Inquisition und Bartholomäusnacht sind noch nicht vergessen. Mit Recht sagte schon *Nietzsche* in der «Morgenröte»: «Sieh die Gesichter der großen Christen an! Es sind die Gesichter von großen Hassern.»

Hartwig.

Optimismus im Priesterleben

In der «Schweizerischen Kirchenzeitung» Nr. 3/1947 steht unter obiger Ueberschrift ein Artikel, dem wir einige Kernsätze entnehmen und sie von der «andern Seite» betrachten.

«Für den Priester ist es eine Lebensfrage, daß er Optimist ist und bleibt. — Wenn der Optimismus zu Recht bestehen soll, so muß er reale Grundlagen haben ... Haben wir Priester solche reale Grundlagen zum Optimismus? Oder haben jene Konfraters recht, die sagen: es ist doch alles umsonst, sie plagen uns vergebens, seht nur, wie die Verderbnis um sich greift, — wie die Jugend immer leichtsinniger wird, wie die Arbeitermassen der Kirche den Rücken kehren ... Was richten wir Priester dagegen aus? ... Trotzdem haben gerade wir katholische Priester vollauf Gründe zum Optimismus. Wer die Dinge sieht, wie sie wirklich sind ... muß Optimist sein. Wohin wir schauen, sehen wir ein Wachstum der Kirche, wie kaum in einem Zeitalter ... In Oesterreich konnte man vor den Wahlen im November 1945 auf vielen Plakaten lesen: Der Sozialismus marschieret! Als mich ein Arbeiter fragte: Was sagen Sie zu diesem Plakat, Herr Pfarrer? sagte ich darauf: Es steht nur die Wahrheit darauf. Der Sozialismus marschieret wirklich, aber — nicht vorwärts, sondern rückwärts! Vom Katholizismus kann man hingegen sagen: Er marschieret vorwärts! In Amerika z. B. waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum einige zehntausend Katholiken, 1810 über 100 000; — 1904

11 887 000 und heute über 23 Millionen. Ebenso ist in England die katholische Kirche ständig im Anwachsen. Jährlich sind dort Zehntausende von Konversionen (Uebertritte zum Katholizismus J. E.) zu verzeichnen. In Afrika kann die Tätigkeit der katholischen Missionen ebenfalls große Erfolge verzeichnen. Aus Abessinien kommt die Nachricht, daß der dortige Kaiser sich an den Papst wandte, er möge dorthin Jesuiten entsenden, damit sie das Schulwesen seines Landes organisieren. Man bedenke, was das heißt! Ist damit nicht die Wiedervereinigung der ganzen äthiopischen Kirche in greifbare Nähe gerückt?

Mit den Schulen, zumal den Hochschulen, hat man auch die gesamte Presse des Landes in der Hand, den Rundfunk, kurz, das ganze Volk. In Japan studierte auch der jetzige Kaiser das Christentum, und wieder bei den Jesuiten! Wenn er nun über kurz oder lang zur Kirche übertritt, so zieht er wohl sein Volk nach ... Auch in China hat die Mission Erfolge zu verzeichnen wie noch selten. In Deutschland sowohl wie in Oesterreich ist die Zahl derer, die jetzt wieder in die katholische Kirche zurückkehren, sehr groß. Der protestantische Bischof von Bayern-Württemberg arbeitet mit dem Kardinal von München, Dr. Faulhaber; die protestantische Presse spricht bereits von den «katholischen Mitbrüdern» ... wenn die jetzt heranwachsende Generation nicht mehr gegen die katholische Kirche aufgehetzt wird ... dann kann die nächste Generation vielleicht schon bereit sein, die Wiedervereinigung zu vollziehen. Gebe es Gott! ... Die Kirche besitzt keine (andere) Wehrmacht als die Wahrheit.» ... F. Fortala, österr. Pfarrer.

Wir haben den vorstehenden Auszug nach Möglichkeit weitgehend und im Zusammenhang abgedruckt, um den Sinn und Geist des Artikels wirken zu lassen.

Er ist aufschlußreich; verrät die Machtstrebigkeit der römisch-katholischen Kirche, aber auch ihre selbstgefühlte innere Schwäche. Darüber hinweg helfen keine Demonstrationen potemkinscher Dörfer.

Der Wunsch bleibt Vater des Gedankens.

Der Optimismus und die Hingabe des untern Klerus an eine für groß gehaltene Sache ist begreiflich, ja Voraussetzung für den ihm zugemuteten Verzicht auf eine normale Lebensführung.

Der Lohn ist trügerisch. Mit Jenseitsanleihen werden keine Diesseitsansprüche befriedigt.

Zweifellos sind die erwähnten Konfraters die einsichtigeren,

Carl Spitteler als Kirchengegner

In seiner berühmten Erzählung «Imago» hat der Dichter Carl Spitteler, der 1919 für seine tief sinnigen mythischen Epen («Olympischer Frühling» u. a.) mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, einen Mann dargestellt, der — weltabgewandt — in seiner Phantasie lebt, eingesponnen in seine Träume, in einsamer Zwiesprache mit seinem Verstand und mit seinem Herzen, mit seinen Strebungen und mit seinen Leidenschaften — oder wie er selbst dichterisch sagt: mit der «Arche Noah seiner Seele, vom obersten Stock bis in die Kellergewölbe des Unbewußten» — kurz: er hat sich selbst darin gezeichnet. Dieser Mann — Viktor heißt er — bildet sich nun ein, daß die Frau seiner Wahl ihn gar nicht so haben will wie er ist, nämlich in sich schauend, in nachtwandlerischer Scheu vor der Wirklichkeit, sondern Anteil nehmend an dem sozialen Geschehen und an den Geschicken seiner Mitmenschen. So beschließt er denn, seiner Wahlpflicht zu genügen; da er jedoch von der Menschenwelt so wenig weiß, wendet er sich an einen Freund, damit dieser seine ersten Schritte auf dem schlüpfrigen Pfad der Politik leite. Es entspinnt sich folgender Dialog:

«Du, Förster, gib mir einen guten Rat. Ich möchte meiner Bür-

gerpflicht genügen — oder sagt man nicht so? — kenne jedoch leider auf der ganzen Welt keine politische Seele. Wen rätst du mir, daß ich wählen soll?»

«Ja, da mußt du mir vor allem erst sagen, ob du konservativ oder liberal bist.»

«Was ist der Unterschied?»

«Das läßt sich nicht so in der Geschwindigkeit erklären.»

«Wer von den beiden hält es denn mit der Kirchenlehre?»

«Eher die Konservativen.»

«Dann bin ich also liberal.» Und wählte demgemäß.

Ganz weltfremd ist also der Dichter doch nicht. Er weiß, was es mit der Kirchenlehre auf sich hat, daß diese nämlich dazu da ist, um alle konservativen, d. h. reaktionären Kräfte im gesellschaftlichen Leben zu stärken. Darum entscheidet er sich für das freisinnige Lager. Es ist nur eine ganz kleine Episode in dem erwähnten Werk, das einen so tiefen Eindruck auf den Schöpfer der Psychoanalyse, Prof. S. Freud, machte, daß er seine «Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften» darnach «Imago» betitelte, aber gerade deshalb ist die geschilderte Szene bezeichnend für die gesinnungsmäßige Einstellung des Menschen Spitteler und verdient deshalb festgehalten zu werden. H.

welche das jesuitische Täuschungsmanöver aufgeben und die zunehmende Verderbnis der Moral im frechen Doppelspiel der Kirche erkennen.

Das ist auch die Erkenntnis Th. G. Masaryks, des großen tschechoslowakischen Staatsmanns und Philosophen, welcher schreibt:

«Ich begann nämlich immer besser zu verstehen, daß der Katholizismus einen großen Unterschied mache zwischen Frömmigkeit und Sittlichkeit. Ich sah im Leben, und es war dies eine meiner bittersten Erfahrungen, daß katholische fromme Leute sittlich schlecht waren, wenigstens viel schlechter als viele unfromme oder religionslose Menschen. Ich sah auch, daß die sogenannten Atheisten besser sind, sehr oft viel besser als die katholischen Theisten.»

Das sind reale Grundlagen! Offenbarungen und Wundergeschichten sind keine und die Bibel ist nichts weiter als eine Zusammenfassung von Legenden.

«Wer die Dinge sieht, wie sie wirklich sind», kommt zu andern Schlüssen als der Herr Pfarrer, welcher in seinem Optimismus meint, «wohin wir schauen, sehen wir ein Wachstum der Kirche...»

Wir zitieren bloß den bekannten Mailänder Kardinal Schuster: «Italien sieht sich heute einem Ansturm auf die katholische Kirche, den Klerus und die christliche Moral gegenübergestellt, der sich noch ständig steigert. Die Lage ist besorgniserregend wie noch nie!»

Ist Schuster etwa Konfrater?

Ebenso ist es eine (nota bene von der Kirche sehr gefürchtete) Tatsache, daß der Sozialismus vorwärts schreitet und sie trotz aller Akrobatik rückwärts!

Daran ändert auch die Hoffnung auf Amerika und die andern angeführten Länder nichts. Wenn von 140 Millionen Amerikaner 23 Millionen Katholiken genannt werden, so sind immer noch 117 Millionen nicht gleichgeschaltet. —

Auch der Vergleich mit den «jährlich zehntausenden Konversionen» in England ist fast ausschließlich auf das Konto Mischehe zu setzen, wo die Menschlein im unklaren Zustand des Geschlechtstriebes Kontrakte eingehen, die später, wenn die Ernüchterung eingetreten ist, zu der Erkenntnis führt, überlistet worden zu sein.

In der Regel arten diese infamen Tricks in Unfrieden und Haß aus gegen die Seelenfänger.

Zur höhern Ehre Gottes werden selbst die Neger «konvertiert.» Als Mussolini dem heiligen Vater 30 Millionen Sklaven-Christen in Aussicht stellte, wurden die Waffen gesegnet und der Himmel um seinen Beistand für diese Schlechtigkeit angefleht.

Damals dachte man wie heute, «was das heißt». Was will das heißen, wenn heute von der Kirche, «deren Reich nicht von dieser Welt sein sollte», frohlockend ihren Hörigen verkündet wird: Hailé Selassié, der Mikado, Franco und der Dollar halten zum Stellvertreter Gottes auf Erden?

Das heißt: sie sind darin einig, «dem Volke muß die Religion, die Knechtschaft erhalten bleiben!» ob es sie will oder nicht, denn es schafft unser Wohlergehen auf Erden. —

«In Deutschland sowohl wie in Oesterreich ist die Zahl derer, die jetzt wieder in die katholische Kirche zurückkehren, sehr groß», sagt der Herr Pfarrer, aber er sagt nicht «wie groß» und «warum sie der Kirche den Rücken kehrten» und «warum die Kirche den Faschismus und Nazismus mit allen Mitteln förderte und unterstützte und es noch tut?»

Und wenn die Behauptung der Zusammenarbeit des protestantischen Bischofs von Bayern-Württemberg mit Kardinal Faulhaber mehr ist als ein Köder für schwankende Gläubige, so wäre im Bezirk des Bischofs etwas faul.

Wer weiß, aus welchen Ursachen im Jahre 1517 die Reformation begann und sie als Kulturfaktor zu würdigen weiß, der würde einen solchen Vertreter aus dem Amte hinauswerfen!

Das Gefasel von einer Wiedervereinigung verrät aber noch einen anderen Schlich. Auffallend ist die (allgemeine) Anwendung des Sammelbegriffs «christlich». Dahinter steckt der neueste Jesuitentrick. Die Gegensätzlichkeit der «christlichen Religionen» wird scheinbar aufgehoben, aber von seiten der alleinseligmachenden römisch-katholischen Kirche praktisch niemals außer acht gelassen; die scheinbare Aufhebung ist eine Falle für Protestanten, welche das «Protestieren» verlernt haben. —

Ob sie es merken?

Auffallend ist ferner in dem Artikel das Pochen auf die Jesuiten. In der Geschichte haben wir sie schon als Sieger, aber auch schon als Besiegte gesehen. — Mit Religion haben sie nichts zu tun, bloß mit Politik und Ränkeschmiedekunst.

Die Schweizergeschichte gibt hierüber Auskunft.

Möge also die römische Kirche ihre Missionare zum Mikado, zu den Chinesen, zu Hailé Selassié und in die ganze Welt hinausenden, sie werden bald als das erkannt, als was sie bereits Friedrich II. erkannte und schilderte: «In honigsüßen Reden verbirgt sich die Blutsaugerin Kirche, in Schafspelze gehüllte Wölfe schicken sie ihre Gesandten in alle Länder, nicht das Wort Gottes auszustreuen, sondern alle Freien zu unterjochen, alle Friedlichen zu stören und überall Geld zu erpressen.»

Ueberall, wo wir Freidenker hinschauen: Glaubensschwund und zunehmende Erkenntnis!

Mit Fiktionen, wie Gott und Teufel, ist nichts mehr anzufangen. Selbst die erkatholische «Schildwache» meldet:

«In der Millionenstadt Barcelona (also Spanien!) sterben 95 Prozent der Bevölkerung, ohne die hl. Sterbesakramente zu empfangen.»

Und die Kirchenzeitung stellt fest, daß die spanische Arbeiterschaft *viel zu sehr marxistisch «verseucht» sei, um kirchenfreundlich zu sein.* Die gleiche Zeitung geht aber noch weiter und sagt aus eigener Erfahrung aus, daß z. B. in Andalusien nur 5 Prozent der Gesamtbevölkerung, ja daß überhaupt «... der größere Teil der Bevölkerung nicht praktizierende Katholiken sind. Vor allem gilt das für die Männerwelt. Im Süden des Landes ist geradezu die erdrückende Mehrzahl der Männerwelt *nicht* in der Kirche zu sehen».

Da fehlen offensichtlich «die realen Grundlagen für den kirchlichen Optimismus». Der ist nun auf unserer Seite!

J. E.

Sancta simplicitas

Heilige Einfalt! Diesen Ausspruch soll Jan Hus, der tschechische Reformator, getan haben, als er — dem Kaiser Siegmund freies Geleit zugesichert hatte — auf dem Konzil zu Konstanz (1415) für seine «Irrlehre» den Feuertod erleiden mußte. Da soll ein altes Weiblein in frommem Eifer mit einem Arm voll Reisig herbeigeeilt sein, um ihr Teil dazu beizutragen, den «Ketzer» zu vertilgen. Hus quittierte diesen Ausbruch echt «christlicher Nächstenliebe» mit dem allzu milden Wort: «Sancta simplicitas», als wollte er sagen: «Der Herr vergebe ihr, sie weiß nicht, was sie tut.» Aber die Kirche,